

Gespräch mit Guy Quaden in La Libre Belgique (28. Dezember 2002)

Legende: Interview mit Guy Quaden, Gouverneur der belgischen Staatsbank BNB, ein Jahr nach der Einführung des Euro. Guy Quaden zieht eine Bilanz des Umgangs der Bevölkerung mit der gemeinsamen Währung und erläutert die Politik der Europäischen Zentralbank (EZB).

Quelle: La Libre Belgique. 28.12.2002. Bruxelles: Edition de la Libre Belgique S.A. "Les prix, bémol à l'adhésion à l'euro", p. 17.

Urheberrecht: (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

URL:

http://www.cvce.eu/obj/gesprach_mit_guy_quaden_in_la_libre_belgique_28_dezember_2002-de-6cbe4fe9-d43a-41e9-953d-180e016cd8b4.html



Publication date: 05/07/2016

Die Preise werfen Schatten über den Beitritt zum Euro

PIERRE LOPPE und PATRICE de LAMINNE

- **Nach einer Umfrage der belgischen Zeitung *La Libre Belgique* sind 92 % der Belgier der Ansicht, dass der Euro die Preise hat steigen lassen.**
- **Guy Quaden (Belgische Zentralbank, BNB) begrüßt die Art und Weise, wie der Euro aufgenommen wurde**
- **Und befürwortet die Einführung eines Ein-Euro-Scheins.**

Der Euro feiert seinen ersten Geburtstag. Die Einführung der Scheine und Münzen ist ohne große Schwierigkeiten vonstatten gegangen und die Belgier haben den Euro schnell als ihre neue Währung akzeptiert. Wir baten den Gouverneur der belgischen Zentralbank, Guy Quaden, die Ergebnisse der Umfrage zu kommentieren, die wir durchgeführt haben, um die Stimmung in der belgischen Bevölkerung ein Jahr danach zu ermitteln. Gleichzeitig ein Anlass, über einige aktuelle Themen mit dem Gouverneur zu sprechen: die Stärke der europäischen Währung, die Rolle der Europäischen Zentralbank sowie die mögliche Einführung eines Ein-Euro-Scheins. Eine nicht unumstrittene Frage, nach den zahlreichen Reaktionen zu urteilen, die zu diesem Thema in der Redaktion eingegangen sind ...

Die Debatte über die eventuelle Einführung eines Ein-Euro-Scheins ist in vollem Gange. Die Belgier sind geteilter Meinung ...

Die Österreicher, die Griechen und die Italiener sind dafür. Angesichts der unterschiedlichen Währungstraditionen ist es legitim, dass man sich überall in der Eurozone diese Frage stellt. Im Prinzip bin ich eher für einen Ein-Euro-Schein, da die Leute Scheinen mehr Wert zuschreiben als Münzen, und letztere ihnen offenbar eher lästig sind.

Auch auf internationaler Ebene wäre es wünschenswert, als Pendant zum sehr bekannten Ein-Dollar-Schein über einen Ein-Euro-Schein zu verfügen. Ich denke, dass wir dazu da sind, den Bedürfnissen entgegenzukommen. Die europäische Bevölkerung muss also nach ihrer Meinung gefragt werden, auch diejenigen, die der Euro-Zone erst später beitreten werden. Danach muss die Machbarkeit des Vorhabens geprüft werden, da das Hauptargument gegen den Schein darin besteht, dass er ein bisschen teurer wäre und vor allem eine kürzere Lebensdauer hätte. Allerdings stehen auch andere Träger als Papier zur Verfügung: So sind beispielsweise in einigen Ländern Plastikgeldscheine in Umlauf. In jedem Fall wäre der Ein-Euro-Schein, sollte er eingeführt werden, wahrscheinlich der erste einer neuen Serie. Im besten Fall muss man mit drei Jahren rechnen, um die Entscheidung zu fällen, das Projekt auszuarbeiten und die Banknoten zu drucken.

Es ist zwar sehr lobenswert, die Bevölkerung nach ihrer Meinung zu fragen, aber das könnte in gewisser Weise zu Missklängen führen ...

Wir leben in einer Demokratie! Außerdem handelt es sich nur um eine Meinung, auch wenn es interessant wäre, sie zu kennen. Ich gebe zu, dass diejenigen, die 1994 die Entscheidungen getroffen haben, sie schon damals hätten einholen sollen.

Böse Zungen könnten behaupten, dass es sicherlich mehr Nachfrage nach einem Ein-Euro-Schein gibt als nach einem 500-Euro-Schein ...

Werden die kleinsten Münzen verschwinden?

Die kleinen Münzen waren notwendig, auch in Belgien, um eine präzise Umrechnung zu garantieren. In einem Land wie dem unseren werden sie allerdings mit der Zeit von selbst verschwinden. Es gibt zu viele verschiedene Münzen. Diesen Nachteil muss man nun aber in Kauf nehmen, um eine Währung zu haben, die

in zahlreichen Ländern mit unterschiedlichen Traditionen akzeptiert wird.

Die Umfrage von *La Libre Belgique* bestätigt im Großen und Ganzen, dass die Belgier den Euro akzeptieren. Freuen Sie sich darüber?

Sicher. Jedoch überrascht es mich keineswegs. Alle Untersuchungen haben gezeigt, dass die Belgier dem Euro weiterhin begeistert zustimmen. Es wird sogar behauptet, dass drei Viertel der Bevölkerung dem belgischen Franc bereits gar nicht mehr nachtrauern. Das ist sehr positiv.

Ein Großteil der Menschen rechnet weiterhin in belgischen Francs. Kein Grund zur Beunruhigung?

Ich muss zugeben, dass ich selbst auch teilweise noch in belgischen Francs rechne. Das kommt ganz auf die Produkte, die Beträge und die Umstände an.

Was die kleinen Ausgaben angeht, gibt es keine Schwierigkeiten. Auch nicht hinsichtlich des Dollarkurses. Was nun aber große Summen anbelangt, sieht die Sache anders aus.

Und Sie können sich nicht vorstellen, wie ich zögere, wenn man mir Fragen zur Staatsschuld stellt! Versuchen Sie einmal, 10 000 Milliarden durch 40 zu teilen, und Sie werden sehen! Die kommende Generation wird damit keine Schwierigkeiten mehr haben.

Trotz der umfassenden Studien, die beweisen, dass es keine Inflation gegeben hat, haben die Belgier weiterhin den Eindruck, die Preise seien nach der Umstellung auf den Euro gestiegen ...

Das ist völlig normal. Die Leute achten auf bestimmte Preise, die in der Tat gestiegen sind, wie beispielsweise der Preis von Bier, Parkplätzen oder einem Haarschnitts. Sie tendieren dazu, jene Preise zu vergessen, die stabil geblieben sind und jene, die gesunken sind. Die gibt es nämlich auch. Die Zahlen zeigen jedoch deutlich: Im Gegensatz zu der in Belgien herrschenden Überzeugung ist die Inflation im Jahre 2002 schwächer, als sie es lange Zeit über war. Wim Duisenberg hat jedoch vor kurzem zugegeben, dass die Einführung der Euro-Banknoten und -münzen die Inflation beeinflusst hat. Er sagte, dass sie in bestimmten Bereichen zu einer Preissteigerung geführt habe (das wurde auch in Belgien festgestellt), dass allerdings die Auswirkungen auf die Preise insgesamt begrenzt geblieben seien. Dies war vor allem in Belgien der Fall (0,2 % nach einer Studie der BNB). Aber anscheinend sehr viel weniger in den Niederlanden, dem Land, in dem Wim Duisenberg seine Erklärung abgab: Die Inflationsrate ist dort aus verschiedenen Gründen eine der höchsten in der gesamten Eurozone (im November dreimal so hoch wie in Belgien).

Befürworten Sie die Beibehaltung der doppelten Preisauszeichnung?

Alles hat seine Zeit. Die doppelte Auszeichnung war am Anfang erforderlich. Obgleich keine Verpflichtung bestand, war sie jedoch weit verbreitet. Nun ist der Punkt erreicht, wo sie beendet werden muss, außer vielleicht bei sehr hohen und außergewöhnlichen Preisen. Den Sorgen der Bevölkerung musste vorgebeugt werden, intellektuelle Trägheit darf hingegen nicht gefördert werden.

Im Gegensatz zu dem, was die Umfragen zeigen, hat der elektronische Zahlungsverkehr zugenommen ...

In der Tat. Proton ist von 165 000 auf 330 000 Transaktionen pro Tag gestiegen und Banksys von 1,2 auf 1,4 Millionen. Aber der Euro ist nicht allein für dieses Phänomen verantwortlich. Die Tendenz hat sich beschleunigt, das ist alles. Ich für meinen Teil benutze Proton mittlerweile samstags in der Buchhandlung und sonntags beim Bäcker. Relativ betrachtet sind Geldscheine als Zahlungsmittel weiterhin rückläufig.

70 % der Befragten halten den Euro für „stark“. Das muss Sie doch freuen ...

Neben der Zustimmung der Belgier ist das die Antwort, die mich am meisten freut. Wie die Politiker in diesem Fall sagen, zeigt das, dass die Leute intelligent sind ...

Man muss nur wissen, was man unter einem „starken“ Euro versteht ...

Der Euro hat nie aufgehört und wird nie aufhören, eine starke Währung zu sein, da uns ein verfassungsmäßiges Ziel gegeben wurde: die Inflation zu beschränken und die Preisstabilität zu sichern; das bedeutet, die Kaufkraft des Euro für alle europäischen Verbraucher zu garantieren. Dieses Mandat, das die Europäische Zentralbank von den Regierungen und Parlamenten erhalten hat, wurde von einigen Wirtschaftsexperten kritisiert, jedoch von einem breiten Teil der Bevölkerung begrüßt. Der Außenwert des Euro ist ein anderes Problem. Hauptsächlich in Bezug zur weltweit führenden Währung, dem Dollar. Hier handelt es sich keineswegs um ein neues Problem. Seit 1971 und dem Ende des Bretton Woods-Systems herrschen große Fluktuationen zwischen den Währungen. Es gab Zeiten, zu denen der belgische Franc und die deutsche Mark gegenüber dem Dollar schwächer waren als der Euro 1999/2000. Schwankungen unter den großen Währungen hat es seit 1971 gegeben, und es wird sie noch lange nach oben oder unten tendierend geben. Das hängt von den Wirtschaftsparametern ab, vor allem von den Wachstumsraten und den Zinssätzen, die auf beiden Seiten des Atlantiks bestehen oder vorhersehbar sind. Die Europäer müssen sich immer etwas Angst machen. Als der Euro vor zwei Jahren auf einen Dollar gefallen war, nachdem er bei seiner Einführung bei 1,17 gestanden hatte, sagte man, dass der Euro zu schwach sei. Nun ist der Euro wieder auf über einen Dollar gestiegen, und einige sagen bereits, er sei zu stark.

Ist man dabei, eine Debatte über die Politik der Europäischen Zentralbank zu eröffnen?

Die Europäische Zentralbank trägt keine Scheuklappen. Deshalb ist es normal, dass nach ihrem vierjährigen Bestehen auf der Grundlage der bisher gesammelten Erfahrungen über ihre Strategie, Ziele und Instrumente nachgedacht wird. Das bedeutet nicht, alles komplett umzukrempeln, sondern vielleicht die Politik in bestimmten Punkten zu verfeinern. Dennoch stehen keine grundlegenden Änderungen an, weil die Ergebnisse wirklich gut sind. Trotz des schwierigen Kontextes, für den lange Zeit der Kursrückgang des Euro, danach die steigenden Erdölpreise und eine nie da gewesene Operation der Währungsumstellung bezeichnend waren, ist die Inflation immer unter Kontrolle geblieben, noch stärker sogar die Inflationserwartungen. Von daher gibt es keinen Anlass, die Strategie der EZB zu modifizieren, allerdings sind einige Änderungen nicht auszuschließen. Weniger die Politik als vielmehr die Kommunikation hat Probleme bereitet.